# I.

## Die Reise der norwegischen Missionare A. Walen und P. E. Nilsen im südöstlichen Madagaskar.

Nach Studien im norwegischen Missionsarchive zu Stavanger, bearbeitet von G. Kurze.

### 1.

Es war im Sommer des Jahres 1877, als die beiden norwegischen Missionare A. Walen und P. E. Nilsen von der Betsileoprovinz aus, im südlichen Teile von Centralmadagaskar, eine Reise durch das Waldgebiet der Tanala nach der Südostküste der Insel unternahmen, um auf Veranlassung ihrer Kollegen die dortigen Verhältnisse zu untersuchen und Vorstudien für die eventuelle Anlage neuer Stationen zu machen.

Der Aufbruch zur Reise erfolgte am 15. Juni jenes Jahres von Imahazoarivo aus, einer ungefähr 6 Stunden nordwestlich von Fianarantsoa gelegenen norwegischen Missionsstation. Die Missionare machten absichtlich den Umweg über Fianarantsoa, die Hauptstadt der Betsileoprovinz, weil sie nach Landessitte den dortigen beiden Hovagouverneuren die nötigen Aufklärungen über Ziel und Absicht ihrer Reise zu geben hatten, und ferner, weil sie in jener grofsen Stadt sich am bequemsten Maromita [1]) mieten konnten. Die Verhältnisse lagen damals eigentlich für Reiseunternehmungen seitens Europäer sehr ungünstig, weil in jenen Tagen die Gemüter der Eingeborenen durch die Kunde von dem grofsen Kabar [2]) erregt waren, auf welchem die Königin Ranovalo-Manzaka das Regierungsgebot über die Freilassung der Makua oder Mosambiksklaven hatte verkündigen lassen; es ging nämlich gleichzeitig das Gerücht, ein englisches Kriegsschiff liege vor Tamatave und drohe, die Hafenstadt in Brand zu schiefsen, wenn die Freilassung jener Sklaven nicht sofort ausgeführt werde. Ein anderer Punkt, der den Reiseplänen der Norweger leicht nachteilig werden konnte, bestand darin, dafs sie keinen Reisepafs von der Centralregierung in Antananarivo aufweisen konnten, wie ihn Europäer gewöhnlich für ihre Reisen auf der Insel sich geben lassen; über diese Schwierigkeit half ihnen indes die offene Erklärung hin-

1) Palankin- und Lastträger.
2) Feierliche Volksversammlung.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

weg, dafs sie aus einer kleinen Landstadt kämen und daher keines Regierungspasses bedürften. Die beiden Gouverneure wetteiferten mit ihren Untergebenen, den Missionaren ihren Aufenthalt in der Provinzialhauptstadt zu einem angenehmen zu gestalten, und hatten nichts gegen deren Reise an die Südostküste einzuwenden; nur äufserten sie den Wunsch, dafs Walen und Nilsen auf der direkten Route ostwärts nach dem Hafenorte Imasindoano reisen möchten.

Am 18. Juni verliefsen dann beide Fianarantsoa und zogen in nordöstlicher Richtung durch den Distrikt Ilalangina nach dem $4\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Marktorte Alakamisy. Ilalangina ist stark bevölkert und soll ungefähr 10,000 Steuerpflichtige zählen, worauf auch die vielen Reisäcker schliefsen lassen, welche sich auf dem unebenen Terrain bis in die kleinsten Thäler hineinverzweigen. Die ganze Gegend ist übrigens der vielen Nebel wegen bekannt, welche den Boden jahraus, jahrein und ganz besonders stark in der kalten Jahreszeit bedecken; es ist dies eine Erscheinung, die sich in Madagaskar überall da wiederholt, wo ein Bezirk so nahe, wie Ilalangina, an den Urwald grenzt. Halbwegs zwischen Fianaransoa und Alakamisy an der Überfahrtsstelle über den Flufs Matsiatra fesselte eine im hohen Grade erregte Volksmenge die Aufmerksamkeit der Missionare; ein Eingeborener nämlich, der in einer Prozefsangelegenheit als Zeuge nach Fianarantsoa berufen worden war, hatte scheinbar kerngesund den Flufs durchwatet und war dann am anderen Ufer tot zusammengesunken; nach der unerschütterlichen Überzeugung der Eingeborenen konnte die Ursache dieses plötzlichen Todesfalles nur in einem Ody [1]) liegen, welches die Gegenpartei in dem anhängig gemachten Prozesse in die Luft ausgestreut habe. Am 19. Juni zogen die Missionare von Alakamisy aus in ostnordöstlicher Richtung weiter dem $3\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Städtchen Zahavondronona zu, wobei ihr Marsch unter stetem Regen durch eine mit Buschwald bedeckte Gegend ging, welche den allmählichen Übergang zu dem Urwaldgürtel andeutete. Unter den 2 Hauptwegen, welche von Fianarantsoa [2]) nach Imasindrano an der Ostküste führen, wählten die Norweger den südlicheren, weil er der kürzere sein sollte. Unterwegs in der kleinen Ortschaft Ambatovaky, wo die Maromita ihren üblichen Mittagsreis kochten, erregten die Missionare grofse Verwunderung bei den Eingeborenen, die noch keine oder nur ganz vereinzelte Vozaha [3]) gesehen zu haben schienen, wie aus ihren naiven Fragen hervorging; so erkundigten sie sich beispielsweise, ob bei den Vozaha die Kleidung mit der Haut

1) Zaubermittel, tötende Medizin.

2) Die beste Karte, welche wir gegenwärtig über das von Walen und Nilsen durchzogene Gebiet der Südostküste von Madagaskar besitzen, hat unser korrespondierendes Mitglied Missionar W. T. Cowan in den „Proceedings" (September 1882) der Londoner Geographischen Gesellschaft veröffentlicht. Leider reicht dieselbe, welche übrigens einen grofsen Fortschritt gegenüber der Mullenschen Karte darstellt, nicht weit genug nach Süden, um Walens und Nilsens Itinerar auf ihr vollständig niederlegen zu können.

3) Europäer.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

zusammengewachsen sei und mit ihr zugleich gewaschen werden müsse, oder ob man beide trennen könne. Die Bevölkerung gehört hier noch dem Betsileostamme an, bildet aber doch schon eine Art Übergang zu den Tanala oder Waldstämmen; es herrscht hier grofse Unreinlichkeit, und von Kleidung kann bei den Eingeborenen eigentlich kaum die Rede sein, da dieselbe oft nur aus einer kleinen Matte besteht.

In Zahavondronoa, wo die Missionare übernachteten, hatten sie Gelegenheit, einen Einblick in die Gewerbethätigkeit der Eingeborenen zu thun, welche ziemlich geschickte Eisenarbeiter waren und recht gute Spaten und Äxte herstellten. Das Eisen wird in diesen Gegenden in Staubform mit Sand vermischt gefunden; nachdem letzterer durch Auswaschen notdürftig beseitigt worden ist, wird der Eisenstaub in einem primitiven Ofen geschmolzen. Derselbe wird durch eine in den Erdboden gegrabene Höhlung gebildet, welche auf dem Boden, in der Mitte und an den Seiten mit Holzkohlen ausgefüllt wird; in den Zwischenraum schüttet man den Eisenstaub und bedeckt ihn wieder mit einer Schicht Kohlen. Hierauf wird von einer Vertiefung aus, in welcher sich das durch 2 ausgehöhlte Baumstämme gebildete Gebläse befindet, durch eine Seitenöffnung das Ganze in Brand gesetzt, und derselbe so lange unterhalten, bis der Sand vollständig ausgebrannt und der Eisenstaub zu einer festen Masse zusammengeschmolzen ist. Dieses Schmelzprodukt wird dann ohne weitere Vorbereitung zu Werkzeugen verarbeitet und stellt ein recht gutes Eisen dar.

„Wo findet Ihr diesen Eisenstaub?“ fragten die Missionare die Eingeborenen. Die Antwort „Weit von hier entfernt an einem Orte, dessen Namen wir wieder vergessen haben“ war ein charakteristischer Beweis für die Scheu, mit welcher die Malagasy die Kunde von den Erzlagern ihrer Inselheimat vor den Europäern geheim halten Als Nachtquartier erhielten die Norweger eine elende Hütte von Flechtwerk, durch deren Lücken Kälte, Nebel und Regen ungehinderten Eingang fanden, bis sich Nilsen daran machte, die schadhaften Wände auszubessern.

Am 20. Juni waren die Aussichten für die Weiterreise sehr ungünstig; ein dichter Nebel lagerte über der Gegend und löste sich allmählich in einem Landregen auf; die Maromita waren nicht zum Aufbruch zu bewegen, und mit dem Einkauf des nötigen Vary Masaka [1]) sah es auch schlimm aus; Nilsen mufste erst von Hütte zu Hütte gehen und für Geld und gute Worte den Reiseproviant auftreiben. Auf einem schlüpfrigen, schmalen Wege ging es bergauf, bergab zunächst durch Gestrüpp und dann in den eigentlichen Hochwald hinein, in welchem Myrten und Palmen die hervorragendste Rolle spielten. An manchen Stellen war das Laubdach, welches den von einem früheren Gouverneur von Fianarantsoa angelegten Weg überwölbte, so dicht, dafs man am hellen lichten Tage wie im Zwielicht wanderte. Nach einstündigem Marsch kamen die Missionare an den

1) Gekochter Reis.



Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Oberlauf des Namórona, welcher hier in den Bergschluchten zunächst eine nördliche Richtung innehält, um dann im südöstlichen Laufe dem Meere zuzueilen. Sie überschritten ihn und zogen längs seines rechten Ufers nach Ranomasana[1]), einer Ansammlung von wenigen elenden Hütten, welche ihren Namen nach den in der Nähe befindlichen heifsen Quellen trägt. Eingeborene fanden sich hier nur ganz vereinzelt; zu gewissen Jahreszeiten kommen indes mehr zusammen, um in der dortigen Umgebung Zuckerrohr zur Bereitung von Toaka[2]) zu bauen. In Ranomasana fanden die Reisenden schon echte Tanala vor, welche sich durch hellere Hautfarbe, besonderen Dialekt und eigentümliche Sitten von den Betsileo unterscheiden; am leichtesten sind die Tanala an der Flechtweise ihrer Haare aus den anderen Stämmen herauszufinden.

Als am Mogen des 21. Juni Walen und Nilsen Ranomasana verliefsen, führte sie ihr Weg zunächst wieder über den Namóronafluſs, der während der Nacht infolge des Regens angeschwollen und nur mit viel Beschwerden zu passieren war. Ein heftiger Platzregen, wie ihn die Missionare noch nie in Madagaskar erlebt hatten, strömte den ganzen Tag mit wenig Unterbrechungen hernieder, so dafs auch der Itsarotango, ein linksseitiger Nebenfluſs des Namórona, welchen sie nach 3½stündigen Marsch erreichten, unmöglich durchwatet werden konnte. Es blieb den Geplagten nichts anderes übrig als am Itsarotango hinauf zu wandern, bis sie endlich ein Lakana[3]) zum Übersetzen fanden. Die ganze durchnäfste Gegend war schwach bevölkert und man sah nur wenige Hütten. Nach sechsstündigem Marsch von Ranomasana aus in östlicher Richtung kam endlich das c. 45 Häuser zählende Städtchen Ambatodingana in Sicht, wo die Reisenden unter einem Schuppen ihr Nachtlager aufschlugen und ihre nassen Kleider am Feuer trocknen konnten.

Auch am 22. Juni dauerte der Regen fort, und es war ein hartes Stück Arbeit auf dem lehmigen Wege durch den Urwald vorwärtszudringen. Erst nachmittags heiterte sich der Himmel auf, der Armen Lamba[4]), wie die Maromita höchst bezeichnend die Sonne nannten, liefs sich wieder blicken und auch die Landschaft zeigte ein interessanteres Gepräge. Die Lücken im Urwalde wurden immer gröfser; steile Berge wechselten mit tiefen Thalschluchten ab; im Vegetationsbild der Landschaft nahmen Bambusdickichte und Pandanusbäume eine hervorragende Stelle ein. Nach 2½stündigem Marsche nahte man sich der Stadt Antsampanimáhazo, wo einige Hovafamilien (Ambaniandro) wohnen. Um diese Stadt herum und auf dem Wege dahin wohnen viele Tanala. Von hier aus hatte man einen 3½stündigen starken Marsch nötig, um nach Ambohinangindrano, einem kleinen Orte von 12 Häusern, zu kommen, von wo ein Weg südwärts zur Küste führt. Um indes den Hovabehörden in Imasindrano durch Umgehung dieser

1) Warmes Wasser.
2) Rum.
3) Kahn.
4) Eine Art Überwurf, das gewöhnliche Kleidungsstück der Malagasy.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Stadt keinen Anlafs zu Mifsdeutungen und falschen Gerichten zu geben, verzichteten die Missionare auf die Wahl dieses kürzeren Weges.

Am 23. Juni wurde die Reise bei schönem Wetter auf sehr schmalem, von Dornen dicht eingefafsten Wege fortgesetzt, welche die Füfse der Maromita arg mitgenommen hätte, wenn Walen und Nilsen nicht aus ihren Tragstühlen gestiegen wären. Während der eigentliche Wald mehr zurücktrat, deuten die einzelnen Palmen- und Bambusgruppen auf die Nähe des Flachlandes. Nach dreistündiger Wanderung kam man an 3 zusammenhängende Orte von je 10 Häusern, Manomaitso genannt, und 1 Stunde weiter ostwärts nach Lavakiántso, wo das Mittagsmahl eingenommen wurde. Hiervon lag nach Osten zu in einstündiger Entfernung die grofse und schön gebaute Stadt Ambodirotra oder Mahandroalina, wo die Maromita am liebsten über Nacht geblieben wären. Hier wurde die Gegend immer prächtiger. Während die Berge in schroffen, kahlen Felsspitzen gipfelten, waren die stillen Thäler an ihrem Fufse mit einer üppigen, vielfarbigen Pflanzenwelt bekleidet. Der Weg ging zunächst über Berg und Thal durch schöne kleine Waldinseln und lief schliefslich in einen von steilen Bergwänden im Osten und Westen eingeschlossenen Thalgrund aus, in welchem die Missionare 3 Stunden wandern und einen kleinen Flufs 12mal kreuzen mufsten, ehe sie Tsarahangánina, eine Ortschaft von 10 Häusern, erreichten, wo sie übernachten und den folgenden Sonntag in Ruhe verleben wollten. Anderthalbe Stunde nordöstlich von hier liegt der c. 1000′ über dem Thalboden sich erhebende isolierte Felskegel Ambatovavy und an seinem Fufse eine kleine Stadt mit verfallener Kirche. Trotz der Fruchtbarkeit der Umgebung mufsten doch die Norweger die nötigen Lebensmittel sehr teuer bezahlen.

Am 25. Juni wagten sich die Missionare an einen 10½stündigen Marsch in nordöstlicher Richtung und kamen spät abends nach Tsarahafatra, einer für dortige Verhältnisse grofsen Stadt von c. 1500 Einwohnern am Südufer des Flufses Mananzara. Der Weg führte die Missionare über ein schönes, waldloses, trotz seines fruchtbaren Bodens unbebautes Flachland, welches zugleich die Sprachscheide zwischen den westwärts wohnenden Tanala und den ostwärts nach der Küste zu angesessenen Betsimisaraka oder Tambahoaka bildete. Auf dieser Ebene erquickte die Missionare bereits der Anblick des Indischen Oceans; die Maromita, von denen nur wenige je zuvor das Ranomasina[1]) gesehen hatten, wurden durch den Anblick der grofsen glitzernden Wasserfläche so hingerissen, dafs sie eine Stunde lang in einem rasenden Wettlauf ihrer freudigen Stimmung Ausdruck gaben, wobei den Norwegern in ihren Tragstühlen Hören und Sehen verging. Schliefslich reichten aber doch die Kräfte der Maromita für den langen Weg nicht aus; die Missionare stiegen darum aus der Filanzana[2]) und marschierten im Abenddunkel Tsarahafatra zu, das sie zu später

1) Meer, heiliges Wasser.
2) Tragstuhl.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Stunde ermüdet erreichten; von dem in den Küstenniederungen der der Insel so gefürchteten Madagaskarfieber waren sie glücklicherweise verschont geblieben.

Gleich am frühen Morgen des 26. Juni erhielten sie als Willkommengrufs einen Brief von einem malagasischen Lehrer der Stadt, welcher sich in bezeichnender Weise mit „Mpampianatra tsimahay“ [1]) unterschrieb und die Missionare zu einer Besprechung einlud.

Auch machten sie hier die Bekanntschaft eines alten Adeligen, Namens Dauphiné Nicol, welcher Offizier vom 13. Grad [2]) und zugleich Oberamtsrichter des Distriktes von Tsarahafatra war. Sein Vater war ein Grieche, der unter Radamas I. Regierung nach Madagaskar gekommen war und sich daselbst mit einer Eingeborenen verheiratet hatte. Da er Radama wesentliche Dienste bei der Unterwerfung der Betsimisaraka und anderer Küstenstämme leistete, so gelangte er zu Würden und Ansehen, welches sich auf seinen in einem Pensionat auf Bourbon erzogenen Sohn Dauphiné Nicol vererbte. Letzterer schien übrigens auf seine halbeuropäische Abstammung nicht sehr stolz zu sein, denn er betonte öffentlich geflissentlich in der Unterhaltung, dafs er kein Vazaha, sondern ein echter Malagasy sei. Wie der Vater, so hatte auch der Sohn mit den freieren Stämmen, besonders mit den Tanala, lange Zeit im Kampfe gelegen; in der letzten Zeit indes war Ruhe und Frieden in der dortigen Gegend eingekehrt, da Dauphiné Nicol Fatedra [3]) mit den Tanalafürsten geschlossen hatte. Als der Oberamtsrichter hörte, dafs die Missionare längs der Küste nach Süden weiterreisen wollten, gab er ihnen aus eigenem Antriebe ein Empfehlungsschreiben an alle Hovagouverneure bis hinab nach Vaingaindrano mit auf den Weg.

Gegenüber von Tsarahafatra auf dem linken Ufer des Mananzara residierte in der Stadt Itsiatosika der Gouverneur Rainiliza, ein Offizier vom 11. Grade, welcher als Statthalter und Dekan [4]) des Premierministers fungierte. Als ihm die Missionare ihren Besuch ankündigten, liefs er sie bereits am Flufsufer durch sein Musikkorps begrüfsen und empfing sie darnach auf seinem hochgelegenen Schlosse nach allen Regeln kreolischer Etikette. Der Gouverneuer war im Audienzsaal von einer Menge Häuptlinge umgeben, welche die Beamten seiner Provinz bildeten und jetzt von ihm nach Itsiatosika berufen worden waren, um das Dekret der Königin über die Freilassung der Mosambiksklaven zu vernehmen. Am liebsten hätte Rainiliza zu Ehren der Norweger am nächsten Tage ein grofses Festmahl veranstaltet; aber da die Missionare sich nicht halten liefsen, so gab er ihnen wenigstens Proviant mit auf die Reise, ja er bot ihnen sogar namens der Königin Reisegeld an, welches Walen und Nilsen, um nicht unhöflich zu erscheinen, annahmen und darnach als Gratifikation

1) Ein Lehrer, welcher nichts kann.

2) Es giebt in Madagaskar eine Art Adel, dessen Rangstufen durch Zahlen bezeichnet werden; diese Ehrengrade zählen in aufsteigender Linie von 1—16.

3) Blutbrüderschaft.

4) Diener oder Vertrauensmann.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

dem Musikkorps überreichten. Unter den Klängen desselben bestiegen sie ein Lakana und langten nach 4stündiger ruhiger Flufsfahrt in der Stadt Imasindrano an, welche am linken Ufer des Mananzara nahe bei seiner Mündung liegt. Ein Offizier von Rainilizas Stabe war mitgefahren, um den Norwegern ein passendes Haus als Quartier anzuweisen.

In Imasindrano, einer Handelsstadt von c. 1500 Einwohnern, wo die Missionare den 27. Juni über rasteten, fanden sie ein Hovazollamt und eine Niederlassung von 30—40 Kreolen aus Mauritius und Bourbon, welche sich teils mit der Einfuhr von Rum und Zeugen, teils mit Kaffeebau beschäftigen. Wie in den meisten Seestädten an der Ostküste von Madagaskar, so fehlt auch hier ein eigentlicher Hafen; die wenigen Schiffe, welche hier anlegen, ankern auf der unsichern und gänzlich offenen Rhede. Die Stadtvorsteher von Imasindrano, ein alter Betsimisaraka und ein adliger Zollbeamter suchten sich den Missionaren nach Kräften gefällig zu erweisen.

Am 28. Juni brachen die norwegischen Missionare von Imasindrano auf, indem sie zunächst über den Mananzara setzten und in 2 Stunden südwärts nach der Stadt Ankafoma marschierten. Von dort aus fuhren sie über einen Flufs- oder Lagunenarm nach Ambalavoaontaka[1]), wo die Mittagsrast gehalten wurde. Nachdem noch ein zweites Hinterwasser passiert war, zog die kleine Karawane in westlicher, dann in südlicher Richtung über eine mit wenig Zwergbäumen bewachsene Haide nach Imarohita, das sie in dunkler Nacht erreichte. Der folgende Reisetag war recht ermüdend; wohl hatten die Missionare eine interessante Kahnfahrt südwärts über eine grofse Lagune; aber ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gesetzt, indem sie in einer kleinen Ortschaft ungefähr einen halben Tag auf die Maromita warten mufsten, welche den Landweg eingeschlagen hatten. Als sie dann endlich eintrafen, nahm das Reiskochen soviel Zeit in Anspruch, dafs der Tag sich ziemlich seinem Ende zuneigte und in der nahen Ortschaft Ambohikotry[2]) am Südufer des Ranobe das Nachtquartier aufgeschlagen werden mufste. Wegen der geringen Häuserzahl des Ortes waren die Maromita genötigt, in selbsterbauten Laubhütten ein Unterkommen zu suchen. Die Lagune, welche die Missionare an diesem Tage befuhren, bot ein recht wechselndes Landschaftsbild; während zu Anfang der Kahn an vielen Stellen durch eine Wildnis von Wasserpflanzen — meist Kallas — förmlich hindurchgeschleift werden mufste, erweiterte sich später der schmale Wasserweg zu einem grofsen Binnensee, auf dessen bewegten Wellen es den Insassen des altersschwachen Lakana um so weniger wohl zu Mute war, je mehr diese Wasserbecken die wahre Heimstätte gefräfsiger Krokodile sind.

Am 30. Juni zogen Walen und Nilsen erst ostwärts an den Seestrand und folgten dann demselben 3 Stunden weit, bis sie die bei Ambohikotry verlassene Lagune wieder erreichten, auf deren westliches

1) Auf Cowans Karte ist dieser Ort mit Ambalavotaka bezeichnet.
2) Stadt und Flufs fehlen auf Cowans Karte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Ufer sie nun übersetzten. Die Mittagsrast wurde in der kleinen, nur 17 Häuser zählenden Tanalastadt Verengera[1]) gehalten. Nördlich hiervon finden sich noch eine Anzahl Städtchen längs der Westseite der Lagune. Eine gute Stunde südwärts von Verengera kamen die Missionare zu der grofsen und schönen Stadt Inamorona auf der Südseite des gleichnamigen Flusses. Die Stadt zerfällt in 4 Teile, von denen das gröfste Quartier mit 120 Häusern längs des Flusses und die andern drei mit zusammen 230 Häusern auf einer kleinen, der Seebrise zugänglichen Anhöhe liegen, und die Einwohnerzahl dürfte sich auf 2500 belaufen. Bis zur See im Osten rechnet man von der Stadt aus noch eine Stunde. Die Südgrenze des Stadtgebietes wird durch einen Nebenflufs des Inamorona gebildet, an dessen Ufern weiter landeinwärts die gröfsere Stadt Zahanampatra gelegen ist. Die Einwohner von Inamorona, welche zu dem Taimorostamme gehören, zählten in ihrer Mitte eine kleine Christengemeinde, deren Lehrer in Gesellschaft der Norweger von Imasindrano bis hierher mitgereist war. Rainibenje — so hiefs er —, Sohn eines Taimoroedlen in Inamorona, war als Knabe in einem Kriege der Königin Ranavalona I. in die Sklaverei nach Imerina geführt worden und wohnte nun mit seiner Frau, die unter ähnlichen Verhältnissen den Ihrigen geraubt worden war, wieder hier, um durch Kleinhandel und mit Unterstützung seiner Verwandten nach und nach die Loskaufsumme zusammenzubringen. Im übrigen gab es hier fast gar keine Sklaven mehr, da auf der jetzigen Königin Gebot hin alle Sklaven freigelassen wurden. Die von ihren Herren widerrechtlich Zurückgehaltenen waren entflohen und hatten im Urwalde am Oberlaufe des Inamorona einen Freistaat gegründet, der aus guten Gründen von den Hova gemieden wurde. Die Entflohenen standen damals im Bunde mit Ikongo, der bekannten fast unzugänglichen Bergfeste eines freien Tanalastammes.

Nach eintägiger Rast setzten die Missionare am 2. Juli ihre Reise zunächst eine Stunde westwärts längs des Inamorona durch mannshohes Gras fort, um darnach in 4½stündigem gen Süden gerichteten Marsche die sehr ausgedehnte, aber wenig breite Stadt Ivohimasina, die gröfste Ortschaft am Faraonyflussse, zu erreichen. Hier im Umkreis liegen noch 13 Städte mit ungefähr 8000 Einwohnern. Weiter hinauf am Faraony soll eine grofse Volksmenge wohnen, welche die Missionare gern besucht hätten; aber die Maromita waren so voller Furcht vor den entflohenen Sklaven, dafs sie die Tour aufgeben mufsten[2]).

Früher war Ivohimasina die Residenz eines Taimorokönigs; seitdem derselbe aber nur noch Titularherrscher ist, hat er seinen Hofstaat in die benachbarte Stadt Ambotaka verlegt. Ivohimasina gegenüber auf der Südseite des Faraony, dessen Mündungsgebiet Überschwemmungen ausgesetzt ist, liegen ein paar Städte auf zwei schönen

1) Cowan schreibt Varingarina und setzt das Städtchen irrtümlicher Weise auf die Ostseite der Lagune.

2) Cowan glückte es dagegen im selben Jahre den Faraony hinaufzureisen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Hügeln, welche von der Seebrise bestrichen werden und daher keinen solchen Fieberherd, wie die Ortschaften im Flachlande, bilden.

Am 3. Juli zogen die Missionare zunächst ostwärts an die Küste und erreichten dann, nachdem sie die Mündungen der Faraony passiert hatten, längs des Strandwaldes in 6½stündigem Marsche, auf dem sie nur die kleine Ortschaft Loharano berührten, die am Strande und zwar an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegene Stadt Manangano[1]). Am nächsten Tage führte die Norweger ihr Weg zwischen dem Meere und der Lagune des Mananganoflusses auf schmaler Sanddüne, an welcher die See schöne Schwammarten angespült hatte, in 3½ Stunden südwärts nach der 20 Häuser zählenden Stadt Manakora, welche an der einen Mündung des ein Delta bildenden gleichnamigen Flusses liegt. Hier in der Nähe war eine ziemlich zahlreiche Bevölkerung angesessen, und es lag landeinwärts die grofse Stadt Imarohala, welche die Missionare aus Mangel an Wegweisern nicht besuchen konnten. In Manakora war früher ein Zollhaus und Handelscomptoir gewesen, woran jetzt nur noch eine Flaggenstange erinnerte.

Am 8. Juli wanderten Walen und Nilsen längs des Seestrandes in 4½ Stunden nach Mangatsihotra, welches der Seehafen der 3½ Stunden in südwestlicher Richtung entfernten Gouvernementsstadt Ambohigeno ist. Sie trafen hier den Gouverneur der letzteren Stadt an, der in Zollangelegenheiten an den Hafen gereist war, da gerade ein Schiff mit Waren aus Mauritius auf der Rhede lag. Der Gouverneur von Mangatsihotra, Andriantsimahaidiso[2]), dessen Bekanntschaft die Missionare ebenfalls machten, erwies sich als ein alter beschränkter und abgelebter Mann, der sich von seiner Frau im Kabar den Mund verbieten lassen mufste. Noch eine Stunde bis zu der 400 Einwohner zählenden Stadt Ampasimeloka zogen die beiden Norweger zusammen, dann trennten sie sich, um die Gegend vollständiger durchforschen zu können, indem Nilsen direkt südlich an der Küste entlang und Walen mehr südwestlich ins Binnenland hinein zog.

Wir folgen hier zunächst Walen auf seiner Weiterreise. Von Ampasimeloka aus gelangte derselbe in 2½stündigem westwärts gerichteten Marsche über eine leicht gewellte Ebene mit schönen Waldinseln zu der aus 3 Quartieren bestehenden Stadt Ambohipeno; das mittellste Quartier war von einem festen Palissadenwerk umgeben und schlofs das durch eine Flaggenstange markierte Regierungsgebäude in sich. Gleich nach seiner Ankunft erhielt Walen für sich und seine Maromita ein Haus und Lebensmittel angewiesen und am nächsten Morgen gewährte ihm der 2. Gouverneur eine Audienz in der Rova[3]). In einem grofsen Saale fand der feierliche Empfang statt, zu welchem der Gouverneur und seine Offiziere ihre Galauniform angelegt hatten.

1) Von hier bietet das Tagebuch der norwegischen Missionare wichtige Korrekturen und Ergänzungen zu dem gegenwärtig vorhandenen kartographischen Material über Südostmadagaskar.

2) Der unfehlbare Fürst.

3) Die Umfriedigung, innerhalb deren das Regierungsgebäude steht.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Erst schien es, als ob Walen Schwierigkeiten wegen des fehlenden Passes erwachsen sollten, aber schliefslich ging alles glatt ab, und es wurden seiner Weiterreise keine Hindernisse in den Weg gelegt. Ambohipeno mit den unmittelbar daran stofsenden Ortschaften Vatomasina und Isaly zählt ungefähr 2600 Einwohner. Der ganze hiesige Distrikt ist ziemlich volkreich; wenigstens sah Walen nach allen Richtungen hin sich Städte erheben. Während diese meist auf isolierten Bergkegeln liegen, zieht sich durch das Flachland der grofse Flufs Matitánana. Längs seiner Ufer wächst eine interessante Palmenart, von den Eingeborenen „Via" genannt, in grofsen Mengen. Dieselbe erreicht die Höhe von c. 2½ m. und hat auf dem nackten dicken Stamme Blätter, welche denen der Wasserlilie gleichen. Sowohl die Frucht, als auch die Wurzeln dieser Palme werden von den Eingeborenen verspeist. In der Nähe der Überfahrtsstelle über den Matitanana, der, wie es die umzäunten Wasserplätze zur Genüge deutlich machten, sehr reich an Krokodilen ist, lag die Doppelstadt Ivohitrindry, welche 2000 Einwohner zählt. In der Nähe dieses Ortes bestieg Walen einen Berg, der eine herrliche Aussicht über das Flufsthal und über die Küstenebene bis zu dem 2½ Stunden entfernten Meere bot, dessen dumpfes monotones Brausen bis hierher zu hören war. In einem nahen Umkreis zählte der Missionar 11 Städte, von denen Ivato, der Sitz eines Taimorohäuptlings, die bedeutendste war. Die in dieser Gegend sefshaften Taimoro zerfallen in die Unterabteilungen der Tapásana und Antarava. Nachdem Walen die Aussicht reichlich genossen und von seinen Führern, zwei flinken Taimoroburschen, die nötigen Erkundigungen eingezogen hatte, durchwanderte er die schmutzigen Gassen von Ivohitrindry und zog dann in südöstlicher Richtung weiter nach einem Walde, in welchem Buschholz mit hohen prächtigen Bäumen abwechselte. Nach behaglicher Wanderung im Waldesschatten erreichte der Missionar wieder einen Berggipfel mit schönem Fernblick. Von Süden her leuchtete in einer Entfernung von 6 Stunden die hochgelegene Lapa[1]) von Mahamanina herüber; im Westen sah man den Urwald wie ein bläuliches Gewölk, hinter welchem die hohen Berggipfel des Inlandes hervorragten; die nächste Landschaft bot eine liebliche Abwechselung von isolierten Hügeln, kleinen Waldpartien und grünen Auen. Das Nachtquartier wurde in der 4½ Stunde von Ambohipeno entfernten Stadt Tsareo aufgeschlagen. Die Gegend zwischen Ivohitrindry und Tsareo ist fast unbebaut, und erst von letzterer Stadt an, nach Süden zu, beginnt die Bevölkerung wieder zuzunehmen. In Tsareo sollte Walen auch seine Führer wechseln; denn die Grofsen in Ambohigeno hatten die Ordre erlassen, dem Missionar bei jeder Regierungsposststation neue Wegweiser zu verschaffen, eine Verfügung, die dem Norweger sehr zusagte, da er auf diese Weise gewöhnlich Leute bekam, die mit den einzelnen Distrikten genau bekannt waren. Walens flinke Wegweiser von Ivohitrindry waren sehr zufrieden mit der Ablohnung für ihre Bemühungen und

1) Regierungspalast.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

wären gern noch weiter mitgezogen; bei dem Fanampoanasystem [1]), an das die Malagasy gewöhnt sind, kam ihnen eine Vergütung ganz unerwartet. Man klagte hier übrigens nicht sehr über die Last der Fanampoana, da sie im wesentlichen nur die Beförderung der Briefpost zwischen den einzelnen Hovamilitärstationen umfafste.

Am 7. Juli gegen Mittag betrat Walen die Flufsebene des Manambava und damit das Mahamanina-Gouvernement. Das Mittagsmahl ward in Imarovándrika eingenommen; hier glichen, wie in den meisten Taimorostädten, die Gassen Ochsenställen, durch deren Unrat man nur in hohen Stiefeln durchwaten konnte. Bei Isera ging Walen über den Manambavafluſs, an dessen Ufer er zum Jubel seiner Maromita ein 3 Ellen langes Krokodil schofs, und wanderte auf dem Südufer zuerst stromaufwärts und dann durch Schluchten und über kleine Höhen zum Bergrücken, auf welchem Mahamanina gebaut ist. Im Eilschritt näherte sich die kleine Karawane der Stadt und stieg, an mehreren Stadtvierteln vorüberziehend, zu dem mächtigen Schlosse empor, auf dessen Altan eine in ihre Lamba wohl eingehüllte Schildwache postiert war. Walen hebt es als etwas Bemerkenswertes hervor, dafs der Bursche munter war, da nämlich die malagasyschen Soldaten sonst das Privilegium zu haben scheinen, auf der Wache schlafen zu dürfen. Walens Ankunft ward sofort gemeldet, und eine Schar Offiziere geleitete ihn in den Mittelpunkt der Stadt zu einem zweistöckigen Hause, wo ihm ein verhältnismäfsig sehr komfortables Zimmer angewiesen wurde. Kaum hatte sich der Missionar ein wenig darin eingerichtet, so schickten die Grofsen der Stadt ihrem eben angekommenen „Verwandten“ auch schon eine Menge Reis, Geflügel und Eier. Andere machten ihm kurze Visiten, um ihre Freude über die Ankunft eines Missionars auszusprechen. Unter den Besuchern war auch der Gouverneur Rainikinajaka, Offizier vom 11. Grad, ein alter einäugiger Mann, der seinen ganzen Hofstaat mitbrachte. Nachdem Walen am folgenden Tage sich zunächst der kleinen Christengemeinde von Mahamanina gewidmet hatte, liefs er sich vom Gouverneur in seinem Palast herumführen. Der gewaltige 40 Ellen hohe Holzbau, welchen auf allen Seiten eine doppelte Veranda umgiebt, ruht auf einem Untergrunde von kolossalen Baumstämmen und ist in seinen inneren Räumen getäfelt, sowie in den Säulengängen mit Holzschnitzereien verziert. Wenn man bedenkt, dafs dieser Schlofsbau samt dem Pallisadenwerk um die Stadt und mehreren grofsen Häusern im Soldatenquartier ausschliefslich Fanampoana ist, so braucht man sich nich darüber zu verwundern, dafs seiner Zeit viele Taimoro das Land geräumt haben und zu den Sakalavas gezogen sind, wo sie als freie Männer leben können. Im Vergleich zu früher ist die gegenwärtige Fanampoana „Mora avas“ [2]), wie die Eingeborenen sagen. Nachdem sich Walen in den einzelnen Gemächern des Schlosses umgesehen hatte, führte ihn der Gouverneur hinauf auf die oberste Veranda, um

1) Regierungsfrondienst.
2) Ganz gemächlich.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ihm alle Herrlichkeiten seines Reiches mit einem Blick überschauen zu lassen. In ein- bis zweistündiger Entfernung lagen im Umkreis um Mahamanina viele grofse Städte auf Bergkegeln. Zur See rechnet man von hieraus noch 1 Tagereise, als nächster Hafen dient das im Osten gelegene Ambahy, wo einige Handelsleute von Mauritius wohnen. Von Mahamanina, welches in seinen 4 Quartieren zusammen ungefähr 250 Häuser zählt, führt auch ein direkter guter Weg nach Fianarantsoa. Dank der höheren Lage und der täglich wehenden Seebrise, welche freilich auf ihrem Wege durch den fieberreichen Küstenstrich ein gut Teil von ihrer erfrischenden Kraft einbüfst, gilt Mahamanina für eine gesunde Stadt.

Unter dem Geleit vieler Städter von Mahamanina zog Walen am 9. Juli zum Westthor hinaus an den Manambavafluſs, welcher sich am Fufse des Stadtberges hinschlängelt. Nach 3stündigem Marsch gegen Norden sah sich Walen durch Regenwetter und den Hereinbruch der Nacht gezwungen, in dem kleinen Orte Janaka zu übernachten, desen Bewohner sich vor Schreck in ihren Häusern versteckten, da sie noch keinen Europäer gesehen hatten.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

---

## Zur Ethnographie von West-Java.

Mitteilungen aus Missionar S. Coolsmas „West-Java“ von Dr. R. Teuscher.

Herr S. Coolsma, der Verfasser des Werkes „West-Java“ [1]), hat eine Reihe von Jahren in West-Java als Missionar gelebt, die sundanesische Sprache gründlich studiert und die Bibel in dieselbe übersetzt. Auch nach dem grofsen Werk von Prf. Veth bietet sein Buch viel Interessantes und da dasselbe im Auslande wenig Verbreitung gefunden zu haben scheint, so sei es verstattet, einiges daraus mitzuteilen.

Java wird von zwei Zweigen der malaiischen Rasse bewohnt, der Osten von den eigentlichen Javanen, der Westen von den Sundanesen, beide besonders durch ihre Sprache unterschieden. Die letztern nehmen etwa ein Dritteil der Insel ein mit einer Bevölkerung von rund $4^1/_4$ Millionen. Wir übergehen die Geschichte von Java als bekannt und wenden uns zu dem, was der Verf. über die geistigen und moralischen Eigenschaften des Volkes sagt:

Der Sundanese ist zurückhaltend, immer sich selbst gleich, selten in einer andern, als seiner gewohnten Stimmung. Er ist furchtsam und ängstlich bei wirklicher oder vermeinter Gefahr, aber dreist und übermütig wenn er glaubt, nichts fürchten zu müssen. Furcht spielt eine grofse Rolle in seinem Leben. Alle fürchten sich vor bösen Geistern, das Volk vor den Häuptlingen und diese vor der Regierung, was sie jedoch nicht daran hindert, ihre Untergebenen zu drücken und auszusaugen. Grausam, blutdürstig, bösartig ist der Sundanese nicht, aber

1) cf. den Hinweis in den M. G. G. J. Bd. I p. 107.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Kurze G.

Artikel/Article: Die Reise der norwegischen Missionare A. Walen und P. E. Nilsen im südöstlichen Madagaskar 1-12